
Services**Bieler Tagblatt**



5° / 10°

Hauptmenü

30.01.2021, 04:00

Altersheim Ried: Bieler Idyll zum Abschluss freigegeben

Wer in Biel aus der Ebene ins Ried hochsteigt, wähnt sich längst nicht mehr auf Stadtgebiet. Es ist dies die grosse Qualität dieses Gebiets: der erhaltene ländliche Charakter. Zu verdanken ist das zu grossen Teilen der Familie Robert. Sie hatte, auf der Suche nach ebendiesem ländlichen Idyll, 1853 das 1750 erbaute Landgut mit grossem Landbesitz gekauft, das heute «Unteres Ried» genannt wird. Der in München, Florenz und Paris ausgebildete bedeutende Bieler Kunstmaler Léo-Paul Robert (1851-1923) erweiterte das Gut in den 1870er-Jahren und richtete darin sein erstes Atelier ein. In den Jahren darauf liess er nach eigenen Plänen ein Pächterhaus und ein Ateliergebäude bauen. 1888 erwarb Robert auch das «Obere Ried», renovierte es im neugotischen Stil als Wohnsitz für sich und seine Familie. 1890 ging Léo-Paul Robert einen Schritt weiter und ersteigerte das gesamte Gebiet Falbringen. Er wollte die wegen der Ausdehnung der Stadt drohende Überbauung des Idylls verhindern.


Als die Erbgemeinschaft seinen Landbesitz 1926 an die Stadt Biel verkauft hat, tat sie dies denn auch unter Auflagen: Das Areal sei zu humanitären Zwecken zu verwenden und als Gesamtheit zu belassen. Daraus entstand die heutige Nutzung des Robert-Erbes: Die Stadt baute das Landgut Ende der 1920er-Jahre in ein Altersheim um. Nun ist es nicht so, dass die heute Verantwortlichen bei der Stadt sich dieser geschichtlichen Bedeutung nicht bewusst wären. Dass das Untere Ried trotzdem abgerissen werden soll, ist das Resultat getätigter Abklärungen, daraus entstandener Wirrungen und falsch gezogener Schlüsse.

Das Problem im Ried ist nämlich nicht das Robert-Haus. Sondern drei weitere, Ende der 50er-Jahre erstellte Ergänzungsbauten. Es handelte sich dabei um die in den Nachkriegsjahren erbaute erste

echte Bieler Alterssiedlung: Weil die Nachfrage nach Alterswohnungen stieg, wurde 1959 das Projekt des renommierten Zürcher Architekten Edy Rudolf Kupfer mit überwältigender Zustimmung von 94 Prozent an der Urne gutgeheissen. Auch diese Bauten sind – wie die gesamte Infrastruktur des Altersheim Ried – inzwischen natürlich in die Jahre gekommen. Bei der Suche nach Möglichkeiten, das Zentrum an die heutigen Bedürfnisse anzupassen, ist es deshalb logisch, dass die Stadt auf die Idee kam, die 1950er-Jahre-Bauten zugunsten eines Neubaus abzubauen. Sie hat denn auch 2017 eine Begutachtung bei der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (EKD) beantragt und dabei die Frage aufgeworfen, ob die neueren Bauten nicht abgerissen werden könnten. Das ist aber so gut wie unmöglich: Die drei 50er-Jahre-Gebäude sind, ebenso wie das Obere Ried, das alleinstehende Atelier und das Pächterhaus, im kantonalen Bauinventar als schützenswert eingestuft.

Interessanterweise gilt das einzig nicht für das Haupthaus und damit dem ersten Robert-Gebäude am Paul-Robert-Weg 12: dieses wird vom Kanton nur als erhaltenswert eingestuft, weil es über die Jahre baulich verändert wurde. Vor allem, weil die Stadt darin ein Altersheim eingerichtet hat. Ebendiese Stadt spielt nun aber die verschiedenen alten Teile des Komplexes gegeneinander aus: Weil ein Abbruch der 50er-Jahre-Bauten nicht möglich ist, soll halt das um rund 200 Jahre ältere, geschichtsträchtige Robert-Haus dranglauben. Einzig, weil die Denkmalpflege für den Abriss der neueren Bauten nicht Hand bieten würde und die Stadt am Altersheimstandort Ried festhalten will. Die Stadt hat das Robert-Haus damit zum Abschluss freigegeben. Zwar wurde im Architekturwettbewerb offengelassen, ob ein Ergänzungs- oder Neubau realisiert werden soll. Die getätigten betriebsorientierten Untersuchungen haben aber längst ergeben, dass einzig ein Neubau sinnvoll sein könne. Die Jury hat das nur bestätigt.

WERBUNG



Das ist unverständlich. Mit dieser Ausgangslage lautet die wichtigste Frage: Ist ein Neubau eines Altersheims anstelle des Robert-Hauses verhältnismässig? Die Antwort ist: nein. Der Standort inmitten ländlicher Natur ist, unbestritten, attraktiv. Für den Bau eines neuen Altersheims – die Investitionsplanung sieht dafür gut 30 Millionen Franken vor – wird die Stadt aber einen anderen attraktiven Standort finden. Ohne dabei das Robert-Erbe im Ried zu beschädigen. Natürlich: Die alternativen Nutzungen im Ried sind, weil die Bauten in der Zone für öffentliche Nutzung liegen, beschränkt. Auch dank den Bestrebungen von Léo-Paul Robert, das Ried als ländliches Gebiet zu erhalten. Und weil die Auszonungsinitiative in den 90er-Jahren sein Anliegen in Biel untermauert hat.

Dass aber auch mit dieser Ausgangslage im Unteren Ried zum Beispiel eine Umwandlung in Alterswohnungen möglich wäre, haben Erhebungen bereits vor Jahren gezeigt. Nur wirklich wirtschaftlich wäre das – im Gegensatz zu einem Abriss – halt nicht. Die Stadt muss hier, zugunsten der eigenen Geschichte, noch einmal gründlich über die Bücher. Zeigen wird sich, ob die neue Baudirektorin Lena Frank (Grüne) den Mut haben wird, in einem ihrer ersten grossen Dossiers, das sie von ihrer Vorgängerin geerbt hat, korrektiv einzugreifen. So oder so: Das letzte Wort wird das Stimmvolk haben.

Ischaeren@bielertagblatt.ch

Lino Schaeren *Ressortleiter Region*

Wochenkommentar

